

zu großer Heiligkeit erhoben worden, nicht etwa früher schon. Er betrachtet Maria als Tochter Evas, zwar mit einem Übermaß von Gnaden ausgestattet, aber von Natur aus doch der Erlösung und Taufe bedürftig, sie war mit einem Wort ein gebrechlicher Mensch wie alle übrigen. Weiter begegnet in den syrischen echten Schriften Ephrems kein Gebet zur Gottesmutter, nicht einmal eine kurze Anrufung Marias um ihren Beistand, doch erscheint in seinen Weihnachtshymnen Maria als Führerin der Menschen zu Jesu. — Hammersberger stützt seine Ausführungen mit zahlreichen Belegstellen. Hiebei kam ihm seine Kenntnis des Syrischen nicht wenig zustatten. Im Vorwort heißt es: Soweit schon Übersetzungen der in syrischer, griechischer und nur lateinischer Sprache erhaltenen Texte vorhanden sind, wurden dieselben in der Arbeit verwendet. Im übrigen hat Verfasser selbst den syrischen Text oder die dem Urtext in der Sprache am nächsten stehenden Schriftstellen nach bestem Bemühen deutsch wiedergegeben und auch die vorhandenen Übersetzungen nach Möglichkeit im ersten Text nachgesehen. Schade, daß die Kenntnis des Syrischen nicht auch in kritischen Anmerkungen zutage tritt. Hammersbergers Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Mariologie der alten Kirche.

Linz a. d. D.

Dr Karl Fruhstorfer.

Empfangen vom Heiligen Geiste . . . Eine Auseinandersetzung mit der Antike von *Franz X. Steinmetzer*. Gr. 8° (74). Prag-Leipzig 1938, Adolf Otto Czerny. Kart. Kč 32.—, RM. 3.20.

Im klassischen Altertum mit seinen zahlreichen Ausläufern und Verzweigungen, besonders in jener Gestalt, die man als Hellenismus bezeichnet, finden sich zahlreiche Gedanken und Vorstellungen, die oft eine ganz unleugbare Ähnlichkeit mit christlichen Begriffen zur Schau tragen. Es finden sich namentlich auch Parallelen zu den evangelischen Berichten über die wunderbare Empfängnis und Geburt Jesu. Die moderne Religionsgeschichte ist allzu leicht geneigt, aus der Ähnlichkeit sofort auf eine Abhängigkeit der biblischen Berichte von außerchristlichen Quellen zu schließen. Der bekannte Prager Theologe handelt in der vorliegenden interessanten Studie von der Empfängnis Christi, vom „Überschatten“ (Lk 1, 35), von der Geburt Christi und der Mutter Gottes. Er stellt jeweils Nichtchristliches, Christliches und Geschichtliches gegenüber und kommt schließlich zu dem Ergebnis, „daß es sich trotz stellenweise großer Ähnlichkeit durchwegs bei den evangelischen Geburtsgeschichten und den antiken Zeugnissen um verschiedene Dinge handelt, die zwar miteinander verglichen, nicht aber identifiziert werden können“ (S. 69). Mit Rücksicht darauf, daß die angeblichen Erkenntnisse der liberalen Religionsgeschichte auch in weitere Kreise dringen, kommt der verdienstvollen Schrift ein hoher apologetischer Wert zu.

Linz a. d. D.

Dr Joh. Obernhumer.

Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des heiligen Thomas. Von *Dr Franz Diekamp*, päpstlichem Hausprälaten und Domkapitular, em. Universitätsprofessor. Erster Band. *Achte und neunte*, verbesserte Auflage. 8° (XII u. 371). Münster i. W. 1938, Aschendorff. Geheftet RM. 8.40, geb. RM. 9.75.

Von Diekamps bekannter und in weiten Kreisen geschätzter Dogmatik ist nach kurzer Zeit wieder eine Neuauflage notwendig geworden. Der 1. Band, der außer der Einleitung in die Dogmatik die Lehre von Gott dem Einen und Dreieinigen behandelt, liegt in 8. und 9. Auf-

lage vor. Größere Änderungen wurden nirgends vorgenommen. Aber schon ein flüchtiger Vergleich mit der vorausgehenden Auflage zeigt, daß die neue mit Recht „verbessert“ genannt werden kann. Das Druckbild wurde durch reichlichere Verwendung von Fettdruck übersichtlicher gestaltet. Dazu kommen kleinere sachliche Zusätze und die Ergänzung der Literaturangaben. Diekamps Dogmatik geht keine neuen Wege, aber sie orientiert auch heute noch am besten über die spezifische Gestaltung, welche die dogmatische Theologie in der Thomistenschule gefunden hat.

Linz a. d. D.

Dr Joh. Obernhumer.

Der Mensch und die Ewigkeit. Von Anton Schütz. 8° (395). München 1938, Kösel-Pustet. Geb. RM. 6.50.

Der Budapester Dogmatiker und Geschichtsdeuter Schütz geht hier mit dem guten Rüstzeug eines Philosophen an die Probleme um die Ewigkeit heran. Dabei wird Ewigkeit im weiteren Sinn genommen. So versucht der Verfasser eine rationale Untermauerung religiöser Wirklichkeiten überhaupt, also Gottes, der geistigen Seele, des Fortlebens nach dem Tode, des Himmels, der Hölle, des Fegfeuers usw. Das Buch liegt seiner Haltung nach in jenem Zwischenreich zwischen Predigt, bezw. Vortrag und wissenschaftlicher Forschung. Besonders die Predigt kann von diesem Buch her an Tiefe gewinnen. Der Rhetoriker und Conferencier geht in diesem Buch zuweilen mit unmittelbarer Raschheit und Schwung von den Prämissen zur Schlußfolgerung über, wo der Logiker und Metaphysiker nur zögernd zu folgen vermag. So gewinnt das Buch an praktischer Verwendbarkeit, was es andererseits an Aufzeigung des wissenschaftlichen Gerippes einbüßt. Aber man spürt doch deutlich überall das Vorhandensein dieses Gerippes. Im einzelnen möchte ich noch bemerken: Wenn der Autor (S. 58) annimmt, daß der *sensus numinis* von R. Otto u. a. nur als Gefühl im Sinne einer Lust und Unlust betrachtet wird, so dürfte das doch ein Mißverständnis sein. Es kommt ihm doch auch nach der Meinung der anderen ein Erkenntnischarakter zu, etwa im Sinne einer arationalen Intuition. Der Hebräerbrief ist mit Hebr., nicht mit Jud. zu zitieren. Gar nicht zu teilen vermögen wir die Ansicht des Verfassers, daß es sich beim Purgatorium um einen Ort handelt (S. 267). Das Fehlen eines Sach- und Personenregisters wird gerade bei diesem Buch als sehr nachteilig empfunden. Aber sicher ist das vorliegende Werk ganz hervorragend geeignet, dem Suchenden vom Verstand her Licht in das Dunkel der Dogmen zu bringen.

Salzburg.

P. Dr Suso Braun O. M. Cap.

Der namenlose Gott. Geläuterte Gotteserkenntnis. Von Heinrich Suso Braun O. M. Cap. 8° (237). Innsbruck-Wien-München 1938, Tyrolia. Ganzleinen RM. 4.50.

Das ebenso gelehrte wie tieffromme Buch des bekannten Salzburger Kapuziners, aus dem uns etwas vom Geiste Newmans entgegenweht, will eine geläuterte Gotteserkenntnis vermitteln. Voraussetzung ist das demütige Bewußtsein, daß unser Wissen um Gott doch nur Stückwerk ist, weshalb schon die Väter Gott den „Unnennbaren“ und „Namenlosen“ hießen. Der Verfasser wählt die Form eines Gespräches mit Gott, weil sich Gott nur dem erschließt, „der betend forscht und forschend betet“ (Vorwort). Einige Kapitelüberschriften: Du bist dunkel; Du bist erschütternd groß; Du bist die Liebe; Du, o Herr; Du bist mein Du; Du spielst mit mir; Du weißt alles usw. Das Ganze formt sich zu einem erhabenen, anbetenden Lobpreis des unendlichen